

Michael Miller
Europa 2030
Neustart aus eigener Stärke

Michael Miller

EUROPA 2030

Neustart aus eigener Stärke

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek: Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Die automatisierte Analyse des Werkes, um daraus Informationen insbesondere über Muster, Trends und Korrelationen gemäß § 44b UrhG („Text und Data Mining“) zu gewinnen, ist untersagt.

2. Aktualisierte Auflage 2026

© 2026 Michael Miller

Verlag: BoD • Books on Demand GmbH, Überseering 33,
22297 Hamburg, bod@bod.de

Druck: Libri Plureos GmbH, Friedensallee 273, 22763 Hamburg

ISBN: 978-3-6963-6705-3

*Meinen Kindern und Enkeln,
den nächsten Generationen gewidmet*

Es geht darum, **Vergegenkunft** zu verstehen.

Die Einheit der Welt zeigt sich in Vergangenheit–Gegenwart–Zukunft, in stetem Wandel, in unzähligen Facetten. Nichts bleibt, wie es ist – eine alte Wahrheit, doch immer wieder neu zu begreifen.

Wir Menschen können, bei intelligenter Selbstbeschränkung und Weitblick, einen bedeutenden Beitrag zur Weltverbesserung leisten.

Produktives Verstehen des anderen, des Fremden, und internationale Kooperationen sind unerlässlich. Verschlimmbesserungen, Verblendung und Vorurteile entstehen jedoch derzeit weit schneller.

Europa – durch jahrhundertlange Kriege, Gewaltexzesse und Barbarei geläutert – ist folglich kein imperiales Projekt, sondern ein Projekt der Völkerverständigung. Europa als großartiges Friedensprojekt, als freiwilliger Zusammenschluss demokratischer Verfassungsstaaten, kann zu einer multipolaren Weltordnung Bedeutendes beitragen. Die Europäische Union mit einem starken ökonomischen Fundament ist ein gewichtiger Anfang – dieser sollte politisch ausgebaut und nicht verspielt werden.

Inhalt

Vorwort	9
TEIL I – GEGENWART & LAGEBESTIMMUNG	13
1. Europa verstehen – warum es sich neu positionieren muss	14
2. Größenordnungen, Maßstäbe und Reichweiten	19
3. Einheit und Fragmentierung – Europas innere Spannung	32
TEIL II – ÖKONOMISCHE UND HISTORISCHE FUNDAMENTE	45
4. Die europäische Nachkriegsordnung – Wiederaufbau, Sozialstaat, Integration	46
5. Die Europäische Union – Friedensprojekt und politisches Versprechen?	50
6. Der Binnenmarkt – Europas ökonomische Machtbasis	56
TEIL III – ENTSCHEIDUNG, MACHT, SICHERHEIT	65
7. Macht organisieren – warum Europa neue Mehrheiten braucht	66
8. Außen- und Verteidigungspolitik – Europas fehlende Machtmittel	77
9. Digitalisierung, Künstliche Intelligenz und strategische Souveränität	87
TEIL IV – STRUKTURELLE ZUKUNFTSFELDER	93
10. Europa zwischen digitaler Freiheit und Regulierung – Innovationsraum oder kontrollierter Markt?	94
11. Europa zwischen Klimavorreiter und Energieabhängigkeit – ökologische Ambitionen und politische Realitäten	106
TEIL V – EUROPA IM GLOBALEN RAUM	115
12. Afrika – Europas Erbe, Chinas Strategie, neue Abhängigkeiten, verlorene Zeit	116
13. Europa und Russland – Nähe, Brüche und strategische Missverständnisse	127

TEIL VI – WERTE, ORDNUNGEN, SELBSTBILDER	139
14. Imperiale Erinnerungen – Rom, Reichsideen und der lange Schatten europäischer Macht	140
15. Christentum und Säkularisierung – tragende Ordnung oder kulturelle Leerstelle?	149
16. Aufklärung, Vernunft, Werte – europäische Stärke oder ideologische Selbstfesselung?	162
TEIL VII – LERNPROZESSE, IRRTÜMER & AUSBLICK	175
17. Wertepolitik – zwischen Moral, Macht und Übersetzung	176
18. Demokratische Erneuerungsbewegungen und europäische Lernprozesse	183
19. Projektionen, Irrtümer & Versuch, die Ganzheit zu retten	190
20. Europa 2030 – Neustart aus eigener Stärke	202
Nachklang: Welt-Echo	208

Vorwort

Liebe Leserin, lieber Leser!

Die Europäische Union kann grundlegende Entscheidungen nicht länger vertagen. Die verbleibenden 2020er-Jahre erzwingen Klarheit – politisch, wirtschaftlich und geostrategisch. Globale Machtverschiebungen, technologische Umbrüche, energiepolitische Risiken, neue militärische Szenarien und innere gesellschaftliche Spannungen wirken gleichzeitig. Sie fordern Europa heraus, sich neu zu positionieren. Die Welt-Uhr tickt. Die USA und China setzen derzeit die Maßstäbe. Russland fällt in Europa zurück in Wahngelände imperialer Aggression. Die UNO als die wichtigste Organisation souveräner Staaten erscheint zunehmend bedeutungslos.

Der Zeithorizont **2030** ist bewusst gewählt. Er liegt nahe genug, um politischen Realismus zu erzwingen, und weit genug, um strukturelle Reformen noch möglich erscheinen zu lassen. Wer Europas Zukunft erst für 2035 oder 2040 denkt, verschiebt Entscheidungen, die längst anstehen. Europa braucht keinen weiteren Aufschub, keinen Kompromiss des Kompromisses – sondern einen **Neustart**.

Dabei geht es nicht um einen Bruch mit Europas Integrationsgeschichte oder seinen humanistischen Werten. Im Gegenteil: Der Neustart aus eigener Stärke setzt voraus, dass Europa seine Errungenschaften nach 1945 und 1989 kennt – und sie unter veränderten Bedingungen neu übersetzt. Europas zentrales Problem ist nicht ein Mangel an normativen Grundlagen, sondern ein Defizit an Handlungsfähigkeit. Werte und Verträge allein ordnen keine Welt; sie müssen sich auf politische Stärke stützen können.

In einer globalen Konstellation, die zunehmend durch aggressive amerikanische Machtpolitik, Chinas ökonomische Dominanzstrategien und russische Kriegslogik geprägt ist, kann Europa nicht länger darauf vertrauen, dass internationale Kooperation, Recht und Verfahren weiterhin Stabilität erzeugen. Diese Instrumente bleiben unverzichtbar – doch sie benötigen Rückhalt durch eigene ökonomische Stärke, zunehmende technologische Souveränität und sicherheitspolitische Glaubwürdigkeit, zeitnah auch ohne die USA.

Europa steht damit vor einer unbequemen Aufgabe: Es muss lernen, Macht neu zu denken. Nicht als Dominanz, schon gar nicht als imperiale Projektion, sondern als **strategisch organisierte Selbstbehauptung gegenüber den beiden Supermächten USA und China**. Wer Macht nur moralisch bewertet, überlässt sie anderen. Wer sie vorwiegend militärpolitisch versteht, verliert schnell ihre demokratische Einbettung.

Erschwerend kommt hinzu: Europa ist derzeit von der diplomatischen Meisterschaft einer Mittelmacht meilenweit entfernt.

Europa wird im Folgenden weder idealisiert noch politisch auf der internationalen Bühne abgeschrieben. Es erscheint als das, was es ist: ein politischer Großraum mit enormen Ressourcen, tiefen inneren Spannungen und einzigartigen historischen Erfahrungen. Ob daraus bis ins Jahr 2030 internationale Handlungsfähigkeit erwächst, ist offen. Sicher ist nur:

Ohne bewusste Reform-Entscheidungen wird Europa nicht schwächer wirken – es wird schwächer sein! Das mehrstufige, funktional geteilte Machtsystem der EU mit gewohnten Verhandlungsroutinen steht zur Disposition. Unumgänglich sind deutliche Einschnitte ins bestehende Regelwerk, die gegenüber einer demokratischen Öffentlichkeit diskussions- und erklärungsbedürftig sind. Wahrnehmungsmuster, Gewohnheiten und eingeschliffene Mentalitäten,

auch der breiten politischen Mitte, stehen zugleich auf dem Prüfstand.

Ein populistisches Bashing von Abgeordneten des EU-Parlaments, verbunden mit simplen nationalistischen Alleingängen, führt definitiv in die Irre. Die Neuorganisation von Macht in der EU ist deutlich komplizierter. Genau darum geht es in diesem Buch. Der notwendige *Mut, sich seines eigenen Verstandes zu bedienen*, ist existenzielle Voraussetzung in einer lebendigen Demokratie mit europäischer Perspektive.

Dieses Buch folgt bewusst keiner linearen Geschichtserzählung. Es beginnt in der Gegenwart – beleuchtet wirtschaftliche Stärken und Größenordnungen, analysiert institutionelle Blockaden, strategische Defizite, Fragmentierungen der Macht – und fragt im Anschluss zurück nach den historischen, geistigen und kulturellen Ursachen. Schließlich geht es um die Frage, was Europa bis 2030 realistisch leisten kann.

Die Form – **20 essayistische Briefe an die weltoffene Studentin Sophia** – ist dabei kein literarischer Kunstgriff, sondern eine Denkform. Sie erlaubt es, Perspektiven schneller zu wechseln, Komplexität und Rückbezüge flexibler auszuhalten.

Dieses Engagement – *zuerst im Denken* – kann keiner Bürgerin, keinem Bürger abgenommen werden. Die Verteidiger einer streitbaren Demokratie und eines europäischen Integrationsprojekts sollten klar *Gesicht zeigen* und neuen Gestaltungswillen in gelebte Praxis übersetzen.

TEIL I – GEGENWART & LAGEBESTIMMUNG

1.

Europa verstehen – warum es sich neu positionieren muss

Liebe Sophia,

Europa begann dieses Jahrzehnt nicht mit einem großen Entwurf, sondern mit einem flauen Gefühl: einem Gefühl der Unruhe, der Unsicherheit, manchmal auch der Ermüdung. Die vertrauten Erzählungen tragen nicht mehr. Begriffe wie Fortschritt, Freiheit, Integration oder Stabilität und Sicherheit wirken brüchig. Europa scheint sich selbst nicht mehr zu trauen, sich selbst nichts mehr zuzutrauen.

Diese Verunsicherung ist mehr als eine Abfolge von Krisen, seien es Wirtschaftskrise, Finanzkrise, ökologische Krise oder Coronapandemie. Sie verweist auf eine tiefere Verschiebung der Weltlage – und auf eine innere europäische Erschöpfung der eigenen Deutungsmuster. Lange Zeit konnte Europa davon ausgehen, dass seine Art, Politik zu denken und Ordnung zu organisieren, global anschlussfähig sei. Diese Zeit ist vorbei. Europa erlebt noch stärker als die USA das sich abzeichnende Ende einer Epoche, in der westliche Dominanz prägend war, insbesondere im asiatischen Raum. Die regelbasierte Weltordnung – in den letzten drei Jahrzehnten immer wieder gebrochen, insbesondere von den USA und Russland – scheint definitiv in dieser Form Geschichte zu sein.

Europa reagiert auf diese Verschiebung häufig hilflos. Es spricht immer noch dominant von Werten, Regeln, Normen – und verliert dabei aus dem Blick, dass Ordnung in der Welt nicht durch Appelle entsteht. Werte sind unverzichtbar, aber sie entfalten nur dann

Wirkung, wenn sie von politischer Handlungsfähigkeit und Stärke getragen werden. Genau daran mangelt es Europa derzeit.

Liebe Sophia,

die strategische Lage hat sich weiter verschärft, seit die Vereinigten Staaten als verlässlicher Bezugspunkt unsicher geworden sind. *America first* ist kein plötzlicher Ausrutscher eines extravaganten Präsidenten, sondern Ausdruck einer tieferliegenden Neujustierung amerikanischer Interessen. Europa ist nicht mehr Teil des westlichen Zentrums, sondern Randbedingung. Die neue amerikanische Sicherheitsstrategie vom November 2025 bestätigt das. Europäer werden letztlich als politische Gegner eingestuft. Diese Erfahrung zwingt zur Selbstprüfung.

> Was kann und muss Europa zukünftig selbst leisten?

> Wo beginnt Verantwortung, wo endet Delegation?

> Gibt es ein tragfähiges europäisches Narrativ, das integrativ wirkt?

Spätestens hier zeigt sich ein grundlegendes Dilemma: Europa will handlungsfähig sein, ohne seine innere Vielfalt aufzugeben. Es will mit einer Stimme sprechen, ohne zu den „Vereinigten Staaten von Europa“ zu werden. Es will strategisch auftreten, ohne seine regionalen und nationalen Lebensformen zu nivellieren. Diese Spannung lässt sich nicht einfach auflösen, aber sie lässt sich mit einem bewussten Kraftakt über mehrere Jahre neu gestalten.

Wenn Europa im zukünftigen internationalen Konzert bestehen will, braucht es Führungsstärke in klar umrissenen zentralen Feldern: in der Außenpolitik, in der Verteidigungspolitik, in wesentlichen Fragen der Wirtschafts- und Industriepolitik. In diesen Bereichen kann Europa sich Blockaden nicht länger leisten. Das Einstimmigkeitsprinzip im Europäischen Rat – einst Ausdruck gegenseitiger Rücksichtnahme – ist zunehmend zu einem Instrument der Hand-

lungsunfähigkeit geworden. Wer Europa ernst nimmt, wird über qualifizierte Mehrheiten sprechen müssen, wo gemeinsame Verantwortung zwingend ist.

Gleichzeitig gilt das Umgekehrte. Gerade weil die Europäische Union in einigen Fragen entschlossener handeln muss, sollte sie in anderen bewusst Macht bürgernah an die Regionen abgeben. Nicht alles, was heute in Brüssel und Straßburg reguliert wird, muss dort entschieden werden. Vielfalt ist keine Schwäche Europas, sondern eine seiner kulturellen und politischen Ressourcen. Nationale und regionale Spielräume verdienen dort Stärkung, wo sie Lebenswirklichkeiten näher sind, demokratische Teilhabe erleichtern und kreative Lösungen ermöglichen. Eine Fülle von Detailvorschriften, z. B. im Konsumgüterbereich, ist zu streichen. Sie obliegen nationalen oder regionalen Parlamenten. Drei Beispiele machen das greifbar: Regionen könnten über feste Förderbudgets selbst verfügen, statt sich durch tausende Programme zu arbeiten. Städte und Gemeinden könnten über Wasser, Nahverkehr und Wohnungsbau ohne europaweite Verfahren entscheiden. Und für Handwerk, Landwirte und kleine Betriebe würden die Mitgliedstaaten die Detail- und Berichtspflichten selbst festlegen. Das Paradoxon bleibt bestehen und ist gewollt: mehr gemeinsame Macht dort, wo Europa nach außen auftritt, weniger dort, wo der Alltag vor Ort geregelt wird.

Europa wird nur dann tragfähig, wenn es beides vermag: zentral auftreten dort, wo eine gemeinsame Stimme zwingend notwendig ist – dezentral dort, wo Vielfalt produktiv wirkt.

Dieses Gleichgewicht ist schwer zu erreichen. Es verlangt ein anderes Verständnis von Souveränität: nicht als Besitzstand, sondern als geteilte Verantwortung. Hier rückt Deutschland zwangsläufig in eine besondere Rolle – nicht als dominierende Macht, sondern als

koordinierende Kraft. Führung in Europa kann heute nur gemeinsam gelingen: im engen Zusammenspiel mit Frankreich und Italien, in wachsender Abstimmung mit Polen, unter Einbeziehung Großbritanniens im Bereich der Sicherheitspolitik. Führung bedeutet hier, Spannungen auszuhalten und tragfähige Kompromisse mit 2/3-Mehrheit möglich zu machen. Auch hier bleibt ein Widerspruch, den man nicht wegreden sollte: Machtpolitisch tragen wenige große Staaten die Verantwortung für Fragen von Krieg, Frieden und Abschreckung; die kleinen können sie nicht übernehmen. Zugleich beruht die gesamte Union auf Freiwilligkeit, beim Eintritt wie beim Austritt. Führung der Großen funktioniert deshalb nur, solange die Kleinen sie aus eigenem Interesse mittragen. (Zur Machtorganisation in der EU schreibe ich dir mit vielen Details einen separaten Brief.)

Doch bevor über institutionelle Reformen entschieden wird, braucht es etwas Grundlegenderes: **Selbstverstehen**.

Europa ist seit 1950 – entgegen vielen populistischen Behauptungen – in erster Linie kein bürokratisch-technokratisches Projekt, sondern ein bewusst politisches Großprojekt der erfolgreichen Friedenssicherung, ein historisch gewachsener Raum mit langen Kriegserinnerungen, Heilungsprozessen, grandioser Wohlstandsmehrung – und dennoch widersprüchlichen Selbstbildern. Wer Europa nur verwalten will, wird scheitern. Wer Europa naiv idealisiert oder romantisiert, ebenso. Die EU braucht heute eine neue, tragfähige, große Erzählung von Wohlstand, Demokratie, Gerechtigkeit und Freiheit mit einem machtpolitischen Anspruch auf Selbstbehauptung in einer multipolaren Weltordnung. Europa könnte sich als **drittes strategisches Ordnungsmodell** neben den großen Platzhirschen USA und China neu etablieren.

Deshalb folgen diese Briefe an dich, liebe Sophia, einer bewussten Denkbewegung. Sie beginnen in der Gegenwart – und fragen von dort aus rückwärts:

nach den geistigen Fundamenten Europas, nach seinen Machtgeschichten, nach den kolonialen Erfahrungen in Asien, Afrika und Lateinamerika, die bis heute nachwirken; aber auch nach unserem Verhältnis zum schwierigen Nachbarn Russland. Alles dies weniger aus moralischem Reflex als aus analytischer Notwendigkeit zur Gestaltung einer nachhaltigen Zukunft.

Europa steht nicht vor dem beschworenen Niedergang, gar dem „Untergang des Abendlands“. Aber es steht an einem Punkt, an dem Unentschlossenheit nicht weiterträgt. Wer nicht strategisch handelt, verliert Gestaltungsspielraum. **Europas Neustart aus eigener Stärke ist realistisch möglich.** Das europäische Wunder heißt: Nationalstaaten geben freiwillig – in verstärktem Maß – enorme Macht an gemeinsame, übergeordnete Institutionen wie das Europäische Parlament, die Europäische Kommission oder den Europäischen Gerichtshof ab. Nationalstaaten fördern eine weitere Verflechtung des gemeinsamen Binnenmarkts mit Integrations- und Gerechtigkeitsansprüchen und bauen eine gemeinsame Sicherheitsarchitektur. Nationalstaaten können aus dem gemeinsamen Integrationsprojekt per Vertrag austreten (*Exit*) oder auch beitreten (*Come together*), sofern sie demokratische Mindeststandards erfüllen. Das ist in der Weltgeschichte einmalig!

Ob das jetzige politische Spitzenpersonal diese Mammutaufgabe eines großen Neustarts an oberster Stelle platziert, bleibt offen.